



RENDEZ-VOUS: LORENZ SENNHAUSER, 30, RENNFÄHRER AUS ADLISWIL

Ab 200 km/h wird es erst gemütlich

Von Daniel Stehula

So geht Lorenz Sennhauser über den Vorplatz des Bauernhofs der Familie Schwegler in Niederwil AG. Vorbei an einem grünen Motorrad, entlang der Mauer des alten Kuhstalls. Neben einem weissen Lieferwagen bleibt er stehen. Sennhauser legt die Hand auf den Rückspiegel, schaut in den Innenraum. Er ist gross gewachsen, auf die Zehenspitzen braucht er sich nicht zu stellen. 15 000 Kilometer lege er von Frühling bis Herbst mit diesem Wagen zurück, sagt der Adliswiler. Im Transportraum ohne Fenster haben drei Motorräder Platz, Werkzeug und zwei Matratzen für die beiden Rennfahrer, die sich ein Fahrzeug teilen.

Lorenz Sennhauser ist Motorradrennfahrer in der 1000er-Superstock-Klasse.

Profi ist er nicht, aber ein angefressener Amateur. Mit dem Lieferwagen fährt er zu Trainings und Rennen nach Ungarn, Deutschland, Frankreich und Tschechien – die anderen Teams rücken mit Lastwagen an. Das Team ASR Adi Schwegler Racing, zu dessen vier Fahrern Sennhauser seit 2006 gehört, ist keines der reichen, aber eines der erfolgreichen. Sennhauser platziert sich in den Rennen zur Schweizer Meisterschaft jeweils unter den ersten acht. Diese Saison beendete er auf dem siebten Gesamtrang. Rang drei hatte er sich zum Ziel gesetzt.

Es sei halt ein alter Kuhstall, sagt Sennhauser entschuldigend, als er die Tür zur Werkstatt aufschliesst. Ausserdem sei gerade die Saison zu Ende, und man habe noch nicht aufgeräumt. Dann drückt er den Lichtschalter.

Und da steht sie, die Kawasaki ZX-10 R. Die Maschine, mit der Lorenz Sennhauser den grossen Teil seiner Freizeit verbringt. 200 PS beschleunigen die rund 170 kg schwere Maschine mit ihrem Fahrer auf eine Geschwindigkeit von bis zu 305 km/h. Sennhauser streicht mit den Fingerspitzen über die Verschalung aus Kunststoff, lackiert in Rot und Kawasaki-grün. Er und seine Teamkollegen seien nicht nur Rennfahrer, sagt er, es gehe ihnen auch darum, dass der Töff schön aussehe. Sennhauser spricht vom Respekt gegenüber dem Material. Jede Maschine in dieser Werkstatt glänzt.

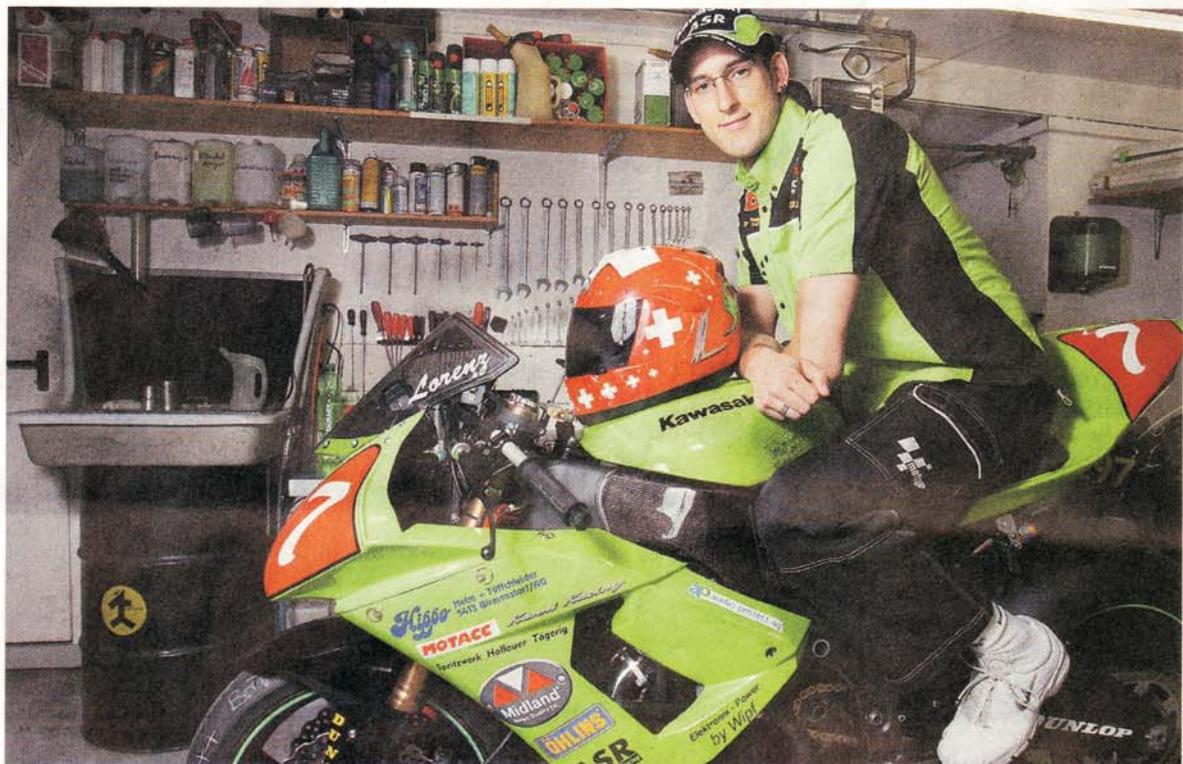


BILD PATRICK GUTENBERG

Mann und Maschine: Mit seinem Motorrad fährt Lorenz Sennhauser in ganz Europa Rennen.

Der studierte Software-Ingenieur Sennhauser hat bei seiner Kawasaki als Erstes die Rückspiegel abmontiert. Dann hat er die Auspuffanlage ersetzt, damit der Töff mehr Leistung bringt. Viel mehr dürfe man nicht machen, sagt er. Superstock 1000 ist eine werksnahe Rennserie. «Für die Hersteller ist es deshalb eine Sache des Prestiges, dass ihre Maschine gut abschneidet», sagt Sennhauser.

Zum Glück sei er Werksfahrer des Schweizer Importeurs, sagt er, es sei ein teures Hobby. Geld für einen Mechaniker fehlt, vieles ertüfelt der Adliswiler zusammen mit Kollegen. Zum Beispiel die Fussrasten, auf die sich abriebfeste Kunststoffpfropfen aufstecken lassen.

Wenn Sennhauser in die Kurven liegt und über den Asphalt schrammt – manchmal mit dem Ellbogen – dann kann es sein, dass er stürzt. Nach einem Sturz kann er

Pfropfen austauschen anstelle der teuren Fussrasten. Einen Motorenprüfstand haben die Tüftler auch gebaut.

Er lächelt zufrieden, wenn er seine Kawasaki ansieht – die ZX-10 R ist für Rennfahrer Sennhauser eine Traummaschine. Obwohl: «Mein Traumtöff ist der, der genau das macht, was ich will», sagt er, «und Leistung kann ein Motorrad natürlich immer noch mehr haben.»

Wenn Sennhauser auf einer Geraden sein Motorrad beschleunigt, ist das für ihn die reine Freude. Je schneller man fahre, desto ruhiger sei das Motorrad, sagt er. Ab 200 km/h werde es gemütlich. Wenn er aber stürze, dann werde er auf den Boden der Realität zurückgeholt. In der Vorbereitung zur Saison ist Sennhauser oft gestürzt, das gehöre dazu. Eine arge Verletzung hat er sich noch nicht zugezogen.

Der Adliswiler setzt sich ständig mit der Frage auseinander, was wäre, wenn er nach einem schlimmen Sturz querschnittgelähmt sei. «Wie würde ich dann mein Leben umstellen?», fragt er sich und meint: «Ich würde mich der Kultur widmen, etwas Künstlerisches machen.» Der Gefahr wegen mit dem Rennsport aufzuhören, kommt für ihn nicht in Frage: «Ich lebe dafür, und ich kann mich damit identifizieren, dass es eine Risikosportart ist.» Als Einziger seines Teams ist Sennhauser zuerst auf der Strasse gefahren, dann auf der Rennstrecke. Als Einziger hat er einen Führerschein. Er sagt: «Es ist kein Problem, Strasse und Rennstrecke zu trennen.» Er unternimmt immer noch gerne Töfftouren mit seiner Freundin, um in die Ferien zu reisen. Sie sitzt hinten. Sennhauser will nicht, dass sie Töff fährt: «Es ist zu gefährlich.»